



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Bildnerbuch als Leitfaden für Kunstschulen, Künstler,
geistliche und weltliche Kunstfreunde zur
Wiederauffrischung altchristlicher Legende**

Kreuser, Johann Peter Balthasar

Paderborn, 1863

Bilder, unziemliche, unschickliche, gelehrte, unkluge.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10258400-4

stabe die übrigen evangelischen Bilder ausfallen müssen, ist da nicht zu fürchten, daß Wände nöthig werden, größer, als die meisten Städte, geschweige Kirchen sind. Bitte daher auch hier um Einsicht, und zuzusehen, wie es die Alten gemacht. Es gehören dazu nur zwei — Augen.

Bilder, unziemliche, unschickliche, gelehrte, unkluge.

Leider hat die liebende Mutterkirche jetzt so viele ungerathene Kinder, und hat so viel in andern Kreisen zu wehren und zu kämpfen, daß sie ihre Thätigkeit der heiligen Kunst nicht mehr zuwenden und ihr Beaufsichtigungsrecht nicht mehr strenge ausüben kann. Die Künstler gehen daher ihre eigenen Wege, und machen, oft unbewußt und mit dem besten Willen die tollsten Sachen, als vermeintliche Freiherrn.

Unziemlich ist Alles, was gegen die christliche Zucht und Heiligkeit anstößt und ein frommes oder Kindesauge beleidigen kann. Dahin gehört vorzüglich das Aergerniß des Nackten (S. Nacktes). Unziemlich ist die Darstellung Lot's oder einer modischen Frau Putiphar, wenn's auch in der Bibel vorkommt, unziemlich die Gestalt der heil. Dreifaltigkeit in Dreiecken oder mit drei Gesichtern und Alles, was der gesunden Lehre widerspricht. Das Festhalten am Catechismus, der Legende und das natürliche Gefühl werden gegen alle solche Irrwege sicher stellen.

Auch ein Wort über unschickliche Bilder; denn es ist unerfreulich, bei solchen Gegenständen zu verweilen. Unsere Zeit wimmelt von unziemlichen Gebilden, Ladenmädchen als Madonnen, heiligen Märtyrinnen als Balljungfern, Crucifixen mit schmalsten Lendenwimpelchen und dergleichen. Indessen auch die alte fromme Zeit machte solche Misgriffe. Wer fühlt nicht das Unschickliche, wenn Maria*) oder St. Anna auch noch so züchtig als Kindbetterin dargestellt wird, oder wenn St. Joseph dem Christkindlein kindisch das Breipäppchen rührt, oder wenn der Herr, unser Richter am Tage des Zorns, mit Johannes, St. Katharina, einem Lämmchen, oder womit immer, Kinderspielchen treibt? Auch die alten spaßhaften Bilder, an Chorstühlen u. s. w. sind, für unser Geschlecht oft etwas derb und mit großer Vorsicht nachzuahmen**), und der edle Künstler könnte

*) Ueber Maria als Kindbetterin vgl. Kirchenschmuck. 1861. Heft 7. S. 8.

**) Im Dom zu Köln stehen unter den alten Chorgemälden Inschriften. Diese Buchstaben bilden wieder eine seltsame Gemälde-Gallerie, die ich nicht beschreibe, aber dem Ansehen der Kunstkundigen empfehle. Selbstverständlich konnte diese Bilder Niemand sehen, als höchstens der Stiftsherr in seinem Stuhle.

auch in jetzigen Tagen Manches gebrauchen, müßte aber dann vorab die vergessene Bibelsprache der Thier- und sonstigen Sinnbilder wieder sich selber lebendig machen, über welche ich im zweiten Theile meines Kirchenbaues geredet. Wiederholung wäre Papierverschwendung.

Ferner wollen wir noch Bilder erwähnen, die, Kinder geistiger Armuth an Erfindungsgabe, jetzt Mode zu werden drohen, so daß ein Wort der Warnung nöthig scheint. Wir meinen die politisch-religiösen Bilder, deren Quelle wohl nicht nachgewiesen zu werden braucht. Das aber können wir sagen, wenn ächte Kunst Friede ist und Versöhnung, diese Gebilde der Spaltung und Leidenschaft in sich selbst die Vernichtung tragen. Wir wollen uns über den Werth der politischen Dicht- und Bildnerkunst hier um so weniger aussprechen, da ich selbst mich in die Zeit gemengt, wohl mir bewußt, daß seit den Tagen eines Theognis und Aristophanes mit den Tagesleidenschaften auch die politischen Kunstgebilde todt sind; aber es ist doch am Ende gar zu leicht, z. B. im Fußbilde die katholischen Geistlichen dickwanstig, feistbauchig, rothnasig, glozangig, weinroth, grobzülig, dagegen den Gegensatz feinzülig, geistig- aber am Ende auch geistesmager und dünn wie eine Häringseele darzustellen. Ich nenne den Namen nicht, obgleich er allgemein geachtet sein könnte, denn es giebt auch Heristrate in der Kunst. Eher schon kann man geringere Namen nennen, z. B. einen unwissenden Lügner, der die gewöhnliche Fabel von Galiläi's Gefängniß aufkocht und wirkliche Spitzbubengesichter aufgetrieben hat. Wie mag es in der Seele eines solchen Malers aussehen! Jedoch fort von solchen männlichen Megären, die Alles sein können, aber nie hochgesinnte, am wenigsten christliche Künstler sind. Allerdings läßt sich auch die Kunst politisch gestalten, aber dazu gehört eines Aristophanes, Virgils, Horazens, oder Dante's oder Michel Angelo's Natur, und eine Leiter Jakobs mit steigenden Beamten rechts, mit herunterpurzelnden links, könnte ein geistreiches Bildchen für unsere Zeit abgeben. Im Ganzen aber, zumal wenn religiöse Spaltung einspielt, ist die Sache gefährlich, und heißt es im Faust:

Pfui, ein politisch Lied!

so kann man den Spruch in der Kunst verdoppeln:

Pfui, ein politisch Bild.

Wir rufen daher warnend den Künstlern zu: versteige dich lieber in den Aether, als daß du ein Irrlicht im Sumpfe versinkst.

Zum Schlusse wollen wir noch der gelehrten Bilder

gedenken, die auch Mode zu werden beginnen, wie es scheint; denn der Deutsche thut immer gerne in Gelehrsamkeit, und hat sie selten.

Der christliche Künstler darf es nie vergessen, daß er in seinem Bilden ein Prediger ist für das liebe Volk, nicht aber für die Gelehrten, denen nach dem Sprichworte leicht predigen ist, in christlichen Dingen oft gar schwer. Da man unter Gelehrsamkeit gewöhnlich die klassische, d. h. die heidnische Alterthumskunde der Griechen und Römer versteht, und die Künstler es selten weit darin bringen, schon weil sie keine Zeit zu solchen Dingen haben, so fallen die Darstellungen oft wunderlich aus. Was aber am schlimmsten ist, das Volk versteht nichts von dem, was für sein Verständniß bestimmt ist, der Bildner verfehlt also seinen Zweck. Allerdings kann man nichts dagegen haben, wenn ein römischer Krieger Mauritius, Gereon u. s. w. auch in römischen Harnischen dargestellt werden; aber ein Werth ist durchaus nicht darauf zu legen, und ein mittelalterlicher schöner Panzer mit sinnreicher Zierarbeit vertritt denselben gut und leistet oft sogar bessern Dienst, weil man besser versteht. Ueber die Form des Brodes bei der Brodvermehrung, um die morgenländische Gestalt der Maza sich ängstlich zu bemühen, wäre eine Thorheit. Das gewöhnliche Brod in jeder Gegend reicht zum Verständnisse hin. Auch auf die Gewandung (Kostum)-Kunde kann der Maler, wenn er in der Lage ist, einiges Gewicht legen; aber auf ein griechisches Pallium, eine römische Toga und Aehnliches viel Zeit zu verschwenden, verschmähte das kunstreiche Mittelalter; denn am Ende ist die ganze Künstlergelehrsamkeit nicht weit her, und braucht es auch nicht zu sein. Manchmal führen sogar solche Forschungen zu falschen Meinungen, wie, um ein Beispiel zu nehmen, bei den bischöflichen Mitern, die jetzt so bindenartig gemacht werden, als ob der Träger Kopfweh hätte. Ich denke, grade nach ihm, je nachdem er groß oder klein war, wird sich auch früher die Mitra gerichtet haben, und es möchte der Beweis schwer fallen, daß die jetzige Darstellung richtig ist. Zuweilen kann sogar die Wahrheit lächerlich werden für das Auge des Volkes, und mit aller Erbauung ist es dann aus. Bekanntlich lagen die Könige und Reichen in Asien zu Tische und die römische Ueppigkeit ahmte diese Sitte nach. Vielleicht hat auch der Heiland beim legen Abendmale gelegen*). Wenigstens (S. das heilige Land. Organ des

*) Matthäus sagt sogar ausdrücklich, daß der Heiland zu Tische lag. XXVI. 20. ἀνέκειτο μετὰ τῶν δώδεκα. Vgl. Johann. XIII. 23. ἀνακειμένος. Mark. VI. 22. 26. XII. 39. πρωτοκλισίαις. XIV. 3.

Bereins vom heil. Grabe 1861. S. 54) zeigt noch bei Nazareth den Tisch Christi (Mensa Christi). Wie ist dieser Tisch beschaffen? Es ist ein großer länglich runder Stein, aber kaum achtzehn Zoll über dem Boden erhöht. Im Morgenlande denkt noch jetzt Niemand an Stühle, Bänke u. dgl., sondern sitzt auf dem mit Matten belegten Boden. Wenn nun Jemand aus Gelehrsamkeit das letzte Abendmahl so darstellen wollte, ich ahne, es würde den Leuten vorkommen, wie wenn sie einen Türken sähen mit unterschlagenen Beinen, oder einen Araber, der, an Löffel und Gabel nicht gewöhnt, den Mund nicht finden könnte, oder sich in's Kinn stäche. Leonardi da Vinci hat sein berühmtes Abendmahl ganz europäisch gehalten, und es ist ein großes Kunstwerk. Also ländlich sittlich beachte der Künstler immer, wenn er wirken und verstanden sein will. Es versteht sich von selbst, daß wir hier von Gelehrthun sprechen, nicht Gelehrtsen; denn dieses wird nicht leicht Fehlgriffe machen.

Bischöfliches Bildergenehmigungsrecht.

Ich muß jetzt ein Wort sprechen, was in unsern Tagen, wenn nicht unverständig und unzeitgemäß, wenigstens fremd klingen wird. Wo jetzt sogenannte Cultus-Minister, Akademien u. dgl. eingreifen, da trat früher der Bischof ein, der beides war und mehr. Aller Unterricht ist von den Bischöfen und den Mönchen, namentlich den Benediktinern, in dem ersten Jahrtausend ausgegangen, und Europa ist von ihnen erzogen worden nicht bloß zum Christenthume, geordneter Sitte, Anlage von Städten, Weilern, Märkten und Dörfern, sondern auch zu jeder Wissenschaft und Kunst, ja Handwerk. Hat die jetzige Zeit das vergessen, je nun, auch unsere Zeit wird mit ihrer vermeintlichen Weisheit vergehen, und die Nothwendigkeit der Ordnung wird zu andern Zuständen zwingen. Wenn die christliche Kunst eine Dienerin, nicht Feindin der christlichen Gesammtheit, d. h. der Kirche sein soll, so leuchtet es ein, daß Christus der ewige Herr, seine Kirche die ewige Herrin ist. So war es auch von Anbeginn. Die Dreieinigkeitsbilder der Manichäer in Gestalt eines Dreiecks wurden verworfen, die Darstellung der Gottheit nach ägyptischer Weise mit einem Auge am Stabe nicht zugelassen, ja die ersten Jahrhunderte waren so strenge, daß dem bekehrten Hermogenes, der sich früher mit Anfertigung von Gözenbildern beschäftigt hatte, nicht erlaubt wurde, die unreine Hand an christliche Gegenstände zu

18. Luc. VII. 37. ἀνάκειται. XIV. 8. κατακλιθῆς. 10. συνανακειμένοι.
15. — XXII. 27. Johann. VI. 11. XII. 2. XIII. 23. 28.